

bei Ignatius auch für heutige Menschen aktuell sind und eine wirkliche Hilfe sein können.

Die historischen Bemerkungen sind hingegen manchmal etwas pauschal, was aber bei dem begrenzten Umfang eines Taschenbuchs nur schwer zu vermeiden ist. Einige Hinweise zur Diskussion seien gestattet: Ist es angemessen, die Tätigkeit des Ordensgenerals als die eines "Managers" oder den Orden als ein "Unternehmen" (68) zu bezeichnen? Sind die Kategorien "bräutlich" und "interpersonal" (132) Gegensätze? Beweist nicht eine Teresa von Ávila das Gegenteil? Wenn Ignatius vom "guten Geist" und vom "bösen Geist" (92) redet: Hat er das wirklich nur bildhaft verstanden? Das Wort "Freunde im Herrn" wird (entgegen 46 u. 147) doch bei Ignatius verwendet (Brief an Verdolay, 24. 7. 1537). Hätte die Kirchlichkeit, die bei Ignatius eine wichtige Rolle spielte, nicht einen eigenen Abschnitt verdient? Auch ist die Entwicklung von Ignatius bis zur heutigen Ordenspraxis nicht so bruchlos, wie es manchmal den Anschein hat. So berufen sich die Jesuiten heute wie in früheren Jahrhunderten, was etwa den Gehorsam oder die Kirchlichkeit angeht, auf Ignatius, aber in der Praxis sind doch wohl einige Unterschiede festzustellen.

Günter Switek SJ

MAIER, Martin: *Oscar Romero. Meister der Spiritualität*. Freiburg: Herder 2001. 191 S. (Herder spektrum. 5072.) Br. 9,90 €.

Heutzutage schießen Formen von Spiritualität aus dem Boden, die mitunter den Charakter einer Ware annehmen, um die Leere im modernen oder postmodernen Menschen auszufüllen. Doch unsere Welt, die in weiten Teilen von Elend und Ungerechtigkeit geprägt ist, benötigt eine andere Spiritualität. Das vorliegende Buch stellt den 1980 am Altar ermordeten salvadorianischen Erzbischof Oscar Romero als einen „Meister der Spiritualität“ vor. Der Autor greift dabei nicht nur auf schriftliche Quellen zurück (wobei die genauen Verweise fehlen), sondern auch auf persönliche Gespräche mit Menschen, die Romero nahegestanden sind.

Als Schlüssel zum Verständnis seiner Person, seines Lebens und seines Martyriums zitiert Martin Maier zutreffend als „Kurzformel des Glau-

bens und der Spiritualität Romeros“ seinen Satz: „Die Ehre Gottes ist der Arme, der lebt“ (73, 146). Dabei handelt es sich nicht um eine bloße begriffliche Weiterentwicklung des bekannten Wortes von Irenäus von Lyon, sondern hier drückt sich die tiefste persönliche Überzeugung Romeros aus. Maier unterstreicht dies, wenn er über Romero sagt, daß für ihn „der Schrei der Armen (zum) Anruf Gottes“ wurde (115).

Die tiefste Wurzel für das Sein und das Handeln und damit auch der Spiritualität Romeros sieht der Autor zutreffend in einem „neuen Sehen“ der Wirklichkeit (102, 106). Ausführlich behandelt er die Frage, ob es sich dabei um eine Entwicklung oder eine Bekehrung handelt (94 ff., 106 ff.). Bei diesem neuen Sehen geht es einerseits um etwas Wohlbekanntes: um die tatsächliche Wirklichkeit des salvadorianischen Volkes, d.h. seine Armut als Konsequenz der Ungerechtigkeit und der Sünde (123 u. ö). „Spirituell“ gesprochen ist dabei das wichtigste, daß sich Romero diese Wirklichkeit „zeigte“, „offenbarte“. Andererseits war dieses Neue auch etwas, mit dem er wahrscheinlich nicht rechnete und das so zur noch größeren Offenbarung für ihn wurde, nämlich das Potential an Güte und Wahrheit im Volk selbst zu sehen: „Das Volk ist mein Prophet“ (130); „Mit diesem Volk ist es nicht schwer, ein guter Hirte zu sein“ (132). Das war die Erfahrung der Gnade.

Dieses neue Sehen führte Romero zu neuen Haltungen und zu einer Praxis, welche die drei letzten Jahre seines Lebens prägten. Es findet seine Erfüllung darin, daß er der Wirklichkeit mit „Augen der Barmherzigkeit“ begegnete (104). Dementsprechend muß die Wahrheit nicht nur verkündet, sondern „getan“ werden (85), wie dies durch das ganze Buch hindurch deutlich wird. Es geht um ein Sehen, das von seinem Wesen her zur Rettung der Opfer führt. Romeros prophetische Verkündigung wurde aus dieser Barmherzigkeit gegenüber den Armen geboren. Von daher rühren seine bekannten Worte: „Diese Predigten möchten die Stimme derer sein, die keine Stimme haben“ (85).

Von dieser besonderen Weise des „Sehens“ her ist die Spiritualität Romeros ein außerordentlicher Ausdruck dessen, was Johann B. Metz die „Mystik der offenen Augen“ nennt

(179), und sie bekräftigt, was Gustavo Gutiérrez sagt: „Gott muß man betrachten und praktizieren“. Diese Weise des Sehens ist aus ihrem Wesen heilsam, weil sie zum Heil des anderen, vor allem der Opfer führt, und zum Heil Monseñor Romero selbst. Das wird in diesem Buch und im Leben Romero augenfällig.

Dieses neue Sehen führte Romero schließlich zur „Neuheit“ Gottes und Jesu Christi (vgl. 124–139). Es sei auf seine Sicht Gottes als Gott des Lebens hingewiesen. Dieser fügt er gleichzeitig und dialektisch seine Sicht der Götzen als geschichtlicher existierender Wirklichkeiten hinzu, die Opfer hervorbringen und fordern. Neu lernte er auch Christus in der Geschichte gegenwärtig zu sehen, bis dahin, daß er zu den mißhandelten Indios sagen konnte: „Ihr seid der Leib Christi.“

In diesem Buch werden diese und andere Dinge mit großer Genauigkeit ausgeführt. Das wichtigste für mich dabei ist, daß es mich an das Tiefste von Monseñor Romero erinnert hat, an das, was heute weiterhin unsere Welt, die Orientierung und Hoffnung benötigt, menschlicher machen kann: die kompromisslose Liebe zu den Armen.

Jon Sobrino SJ

STIER, Fridolin: *Mit Psalmen beten*. Hg. v. Eleonore Beck. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 2001. 102 S. Lw. 16,50 €.

20 Jahre nach dem Tod des Tübinger Alttestamentlers und Orientalisten Fridolin Stier (1902–1981) legt eine enge Mitarbeiterin einige Psalmenübersetzungen vor, die ihren Leserkreis finden werden, und man wünschte, es bliebe nicht bei Anhängern und Verehrern dieses außergewöhnlichen Wissenschaftlers. Denn Stier ist bekannt für seine wortgetreuen, deswegen teils ungewohnten Übersetzungen, die sich in einer Zeit der schnellen „Sager“ dem schnellen Verstehen verweigern, aber sehr nah zum Urtext hinführen: „Auf der Suche nach einem, sinnträchtigen Wort zog er wie ein Rutengänger durch die Sätze, sensibel für jedes Erkennungszeichen“ (13).

Es handelt sich um eine Auswahl von Psalmen, nicht um eine vollständige Übersetzung und Kommentierung aller 150 Texte. Nur gut ein Drittel, genauerhin 51 Psalmen, sind vorzufinden: 1–27, 30–31, 42–43, 46, 51, 72–75, 80, 90–92,

96, 98, 110, 121, 126, 130, 139 und 150. Sie stammen aus dem Nachlaß und entstanden nicht alle zu derselben Zeit. Den Psalmen zugeordnet sind Texte aus den beiden vielbeachteten und mehrfach aufgelegten Tagebuchbänden „Vielleicht ist irgendwo Tag“ (1981) und „An der Wurzel der Berge“ (1984), aber auch einige bisher unveröffentlichte Notizen aus dem Nachlaß. Sie verleihen dieser bibliophilen Ausgabe zusätzliche Attraktivität, kommentieren sie doch gleichsam, oft verstärkend und auf eine sprachliche Spitze treibend, die in der Übersetzung ohnehin nicht geglätteten Psalmen in ihrer Brisanz.

Wer mit den Psalmen über das Stundengebet der Kirche vertraut ist, stößt hier auf eine Fülle von neuen, teils wirklich total überraschenden Nuancen, die im besten Sinn des Wortes anstößig wirken, indem sie zum Nachdenken und zur Besinnung (ver-)leiten. Daß Psalmen das ganze Panorama menschlicher Stimmungen thematisieren („Poesie oder rhythmische Prosa, Bekenntnisse und Fragen, Hymnen und Lehrtexte, Erfahrungsberichte und Gottesträume, Klage- und Lobgesänge, Gelübde und Beshwörungen, Racheschwüre und Siegeslieder, Fluch und Segen, Hoffnung und Verzweiflung, Realität und Utopie“, 10) und vor Gott tragen, wird vielerorts verdrängt, weswegen unter anderem der „therapeutische Effekt“ dieser Texte nicht selten unterschätzt wird: „Wer so mit Gott redet, gibt ihm Anteil am eigenen Leben, begegnet ihm nicht nur als dem Allmächtigen, Allgewaltigen, der, erhaben über alles Geschaffene die Lose wirft und die Geschehnisse zuteilt“ (11).

Dementsprechend sind die einzelnen Psalmen nach liebevoll geschriebenen „Annäherungen“ der Herausgeberin (9–14) verschiedenen Gruppen zugeordnet: „Fromme und Frevler“, „Fragen und Klagen“, „Bitten und Danken“, „Mein Gott“, „Ich-bin-da“, „Singt neue Lieder“; außerdem ist ein hilfreiches Register beigefügt. Was die Herausgeberin über die Psalmen im allgemeinen sagt, gilt auch von Fridolin Stier als unvergessenem Übersetzer: „Luft zum Atmen“ wird hier erfahrbar, denn man stößt auf „Worte, die fern von der zerredeten Sakralsprache, aus dem Herzen kommen, Such-Worte, Signale der Sehnsucht und nach dem verlorenen „Du““ (11).

Andreas R. Batlogg SJ